Das Leben im Bild
Kriegsbilder
1915 Nr. 6



Im Ueberschwemmungsgebiet an der Aisne: Vereen. Fotobureaux

Eine Husarenpatrouille findet einen verwundeten Infanteristen und bringt ihn auf dem Pferde des einen Husaren ins Lazarett

Im Kanonendonner an der Aisne

Eigene Erlebnisse an der Schlachtfront

Von Erich Köhrer.

Nachdruck verboten.

Ein Unteroffizier reitet mit einem Mann auf Patrouille durch die zerklüfteten Waldungen der Argonnen. Durch das nächtliche Dunkel hallt ein Schuß. Die beiden deutschen Reiter machen kehrt und reiten vorsichtig in der Richtung des Schusses. Sie treffen auf ein französisches Biwak. Was geschah, entzieht sich in seinen Einzelheiten der Wiedergabe. Aber als sie im Morgengrauen zu ihrer Abteilung zurückkehren, treiben sie 26 gefangene Rothosen vor sich her. Ich habe den Unteroffizier gefragt, ob er es für möglich halte, daß auch einmal zwei Franzosen 26 Deutsche gefangennehmen. Ein mitleidiger Blick war die ganze Antwort.

Ein anderes Bild: Auf einer kahlen Höhe des Argonnengebirges steht eine einsame Doppelfeldbatterie, badisches Reserveregiment. Abend für Abend um sechs Uhr setzt das Feuer der gegenüberliegenden französischen Batterien ein, so pünktlich, daß die braven Süddeutschen es nur noch optimistisch den „Abendsegen" nennen. Zwischen den Batterien strecken sich die Schützengräben in weiter Schlangenlinie dahin, bis hinüber zu den Ufern der Aisne, die sich östlich um die bewaldeten Höhen windet. In einer Nacht schleicht der Vizewachtmeister der Batterie mit sieben Mann vor, auf dem Bauche, bis an die Schützengräben der Franzmänner, zwei Stunden über Lehm und Kalk. Sie horchen eine Weile auf die Gespräche der Gegner, dann schleudern sie die mitgebrachten Handgranaten in die feindlichen Gräben, und während hinter ihnen der Lärm der Ueberraschten und das Geschrei der Verwundeten durch die Nacht gellen, während zwei Salven hinter ihnen drein sausen, entfliehen sie und kommen unversehrt zu ihrer Truppe zurück.

Das sind die Männer, die nun seit Monaten in dem lehmigen, sumpfigen Gebiete der Aisne, an und in dem wirren Unterholz des Argonner Waldes auf Wache stehen für die Größe des deutschen Namens. Wenn die langen Spalten der Verleihungen des Eisenkreuzes bekannt gegeben worden sind, haben Herr Meier und Herr Müller wohl manchesmal den Kopf geschüttelt und ein bißchen gelächelt über die scheinbar allzu große Freigebigkeit. Aber wenn man selbst an der Front gewesen ist, insbesondere an den Hängen der Argonnen und in den Niederungen der Aisne, wo fast auf jeder zweiten Brust das schmucklose Kreuz zittert, weiß man, daß nicht eine Schar von 50- oder 60000 Helden, sondern daß ein Volk von Helden draußen steht und für uns alle ficht. Herr Meier und Herr Müller haben sich auch öfter mit einem Kopfschütteln darüber geäußert, daß es an der Aisne so gar nicht vorwärts gehen will, und betrachten selbst die jüngsten großen Erfolge an der Aisne bei Soissons durch den Maßstab, den die Ziffern der Hindenburgsiege geben. Hier muß aber Schritt für Schritt des Bodens dem Gegner in zäher, tapferer Arbeit abgerungen werden, eines Bodens, auf dem man meist zwei Schritt zurückrutscht, wenn man einen vorwärts tut, einem Gegner, der auf vertrauter Erde steht und im Walddickicht unerreichbar fest verschanzt ist.

Nur der entschlossenste Heldenmut kann hier überhaupt zum Ziele gelangen. Helden sind sie alle an der Front, auch die nicht mit den äußeren Zeichen persönlicher Tapferkeit umhergehen. Die Urzeiten der Menschheit scheinen wiedergekehrt, wenn man sieht, wie unsere Leute leben, die hart am Feinde stehen. Sie sind Höhlenmenschen geworden, Troglodyten in schlimmster Form, in um so schlimmerer, als doch die meisten einmal den Zauber eines traulichen Heimes kennen gelernt haben. Man sieht ja sehr viel Bilder von Gräben und Höhlen, die einen fast komfortablen Eindruck machen. Doch nicht überall geht es so zu. Ich war bei einer schweren Batterie und durfte verweilen, während die schweren Haubitzen ihre Donnergrüße über die Höhen sandten. Die Batterie war am Morgen an diese Stelle gekommen, als ich am Abend aus der Feldbatterie anderthalb Kilometer weiter vor zurückkehrte, mußte sie bereits wieder, wegen der Fliegergefahr, verlegt werden. So war es seit Wochen gegangen, immer hin und her, und es ist klar, daß es nicht möglich ist, dann für Mannschaften und Offiziere mehr zu schaffen, als ein notdürftiges Loch in der Erde, das wenigstens bescheidenen Schutz vor Granaten gewährt. Doch nie versagt die gute Laune unserer Leute, sie sind stets bereit, auch die



R. Sennecke, Kriegsphotograph

Zwischen Reims und Soissons: Maschinengewehrabteilung in Deckung gegen Artilleriefeuer in Erwartung des Befehls zum Vorgehen

gefährlichsten Erscheinungen mit Scherzen zu begleiten. Man sieht daraus, daß die Stimmung der Ausziehenden durchaus nicht auf dem Schlachtfelde verfliegt, diese Stimmung, von der ich in Sedan auf dem Bahnhof bei den ankommenden Zügen so manche lustige Probe genoß. Inschriften, wie „Achtung, Schwobe komme!“ oder „Sachsenblut is keene Buttermilch!“ Die Leute haben mitunter beinahe nicht das Gefühl der Gefahr, und wenn sie eine Zeitlang keine Gelegenheit haben, sich persönlich zu betätigen, sind sie unzufrieden darüber. Ein biederer Westfale, der auf einem Ausläufer der Argonnen



Der Kaiser stattete vor einigen Tagen dem Kronprinzen einen Besuch ab. Phot. Grohs
Bei dieser Gelegenheit sah der Kaiser auch einem Transport gefangener Garibaldiner zu



Phot. Grohs
Die gefangenen Garibaldiner, italienische Freischärler, werden vor dem Kaiser vorbeigeführt

jenseits der Aisne in einer unwirtlichen Erdhöhle neben dem Geschütz lag und den „Abendsegen“ stets zu erwidern hatte, gab mir eine Feldpostkarte mit, wie ich überhaupt aus den Frontstellungen immer als hochbeladener freiwilliger Postbote wegging. Zufällig las ich höchst indiskret diese Karte. Auf der stand wörtlich: „Sehr geehrter Herr Lehrer, es geht uns wohl und munter, aber es fehlt uns das Raufen, auch den Kameraden.“ Also das Schießen allein genügte der Kampflust dieser Leute nicht einmal, sondern sie hatten noch den Wunsch nach handgreiflicher Betätigung!

Dem Nichtkämpfer erscheint eine solche Klage gerade beim Artilleristen besonders unbegreiflich. Gewiß kann er seine aufgepeitschten Gefühle nicht im Nahkampf, Mann gegen Mann, austoben. Aber die Schauer, die von seinem Wirken ausgehen, sind so gewaltig, daß sie über diesen Mangel leicht hinweghelfen sollten. Südlich von dem kleinen Flüßchen Dormoise habe ich in den Batterien während des Feuers gestanden. Verblüffend ist die Ruhe, mit der unsere Leute ihre Aufgabe erfüllen. Sie rauchen ihre Pfeife, sie stehen lachend daneben, wenn der Richtkanonier das Geschütz auf den Feind einstellt, und sie ziehen gleichmütig an der Schnur, die die Entladung herbeiführt. Sie sehen nichts von dem Feinde, der in diesem Falle hinter drei Höhenzügen, im vierten Tale stand, fast fünf Kilometer entfernt, und es mag wohl sein, daß diese Unsichtbarkeit sie ein wenig beruhigt. Ich persönlich fühlte mich gerade dadurch besonders aufgerüttelt, und bin, wenn ich es auch auf eigene Gefahr und Verantwortung tun mußte, zu den Beobachtungsposten am Scherenfernrohr aufgestiegen, durch das die Wirkung der Geschosse beobachtet und geleitet wird. Auch da waren wir noch über drei Kilometer vom Feind, freilich durchaus im Bereich seiner Geschosse, die den Boden ringsum schon völlig zerfetzt hatten. Durch das märchenhafte Fernrohr konnte ich genau verfolgen, wie die Geschosse, die aus der schweren Batterie über uns hin-



Prinz August Wilhelm ist von seinem schweren Automobilunfall soweit genesen, daß er bereits eine Wagenausfahrt machen kann Phot. B.I.G.



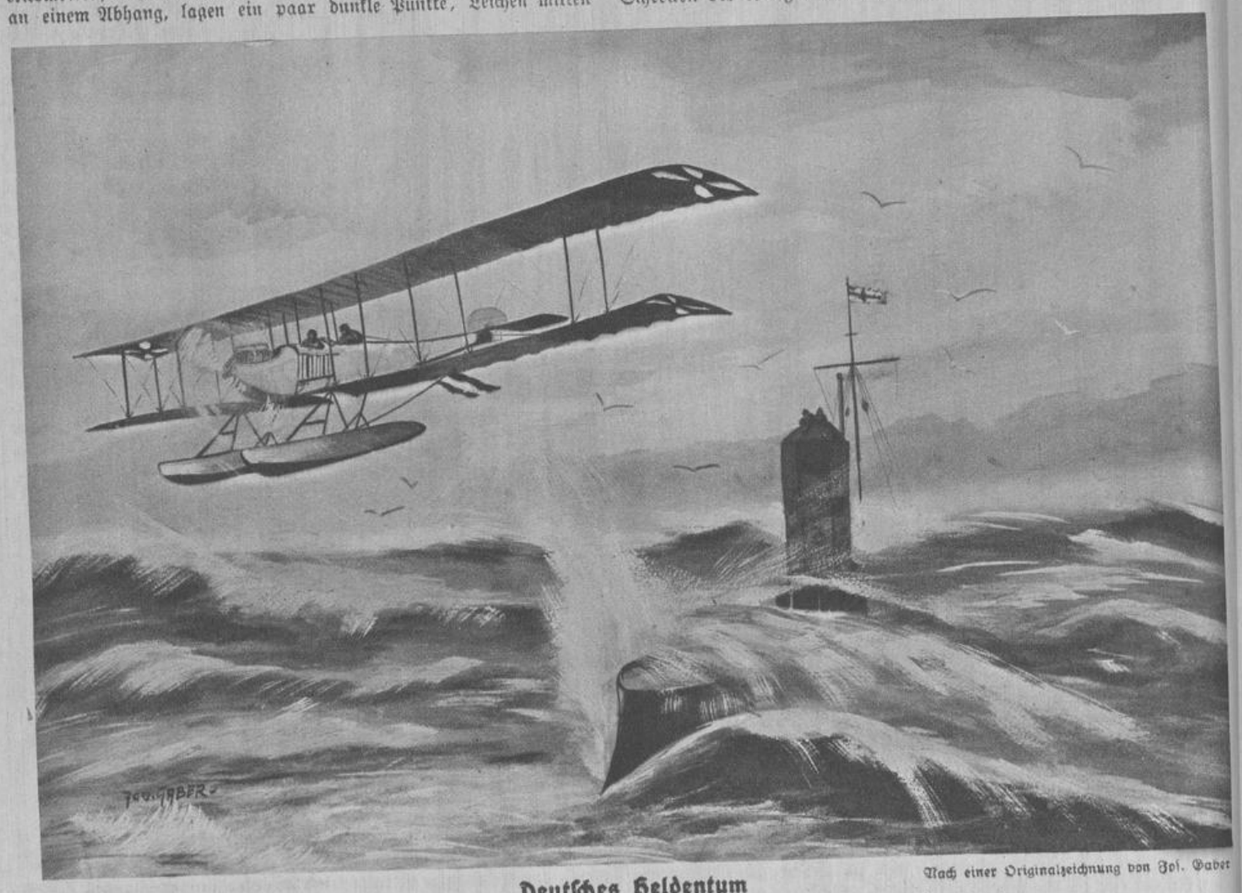
Ein deutscher Kavallerievorposten in der Abenddämmerung Phot. Grohs



Ein österreichischer Soldat als Gänsehirt in Serbien

weg auf den Feind gingen, drüben einschlugen. Eine Feuersäule züngelt jäh empor, eine gewaltige Erdmasse bäumt sich dunkel und drohend auf, eine dicke Rauchwolke schlägt gen Himmel und verweht sehr rasch im grauen Dunst. Dann ist es wieder still, bis eine neue Granate einschlägt. Dazwischen ist es ganz ruhig, daß man kaum begreift, mitten im tobenden Kampfe zu sein. Die alten Vorstellungen von einem Schlachtfeld muß man eben im zwanzigsten Jahrhundert gründlich abtun. In einem Krieg, in dem zwar die furchtbarsten Massen das Wort haben, aber doch noch lauter die Technik mit ihren Wundern mitspricht, in einem solchen Krieg gibt es keinen Fanfarenlärm und keine bunten Bilder, die die Aufmerksamkeit des Gegners allzu unliebsam erwecken und ihm seine Vernichtungsarbeit erleichtern könnten. Ich habe von einem Beobachtungsposten aus einen großen Teil des Schlachtfeldes an der Aisne mitten in den Tagen ununterbrochener Kämpfe übersehen, wie der militärische Kamerad meinte, in einer Längenausdehnung von etwa zwanzig Kilometern, und nur an einer einzigen Stelle, neben einem Wäldchen an einem Abhang, lagen ein paar dunkle Punkte, Leichen mitten zwischen den beiderseitigen Stellungen, die sich aus einer durchaus friedlichen Landschaft heraushoben. Sonst verriet kein Ton und kein Fleck, daß über diesen weiten Mulden und Hängen der Todesengel schwerschattend seine Fittiche breitete.

Und doch konnte an diese Stellungen die „Gulaschkanone" nur im Schutze des abendlichen Dunkels herangeführt werden, weil sie so heftig dem feindlichen Angriff ausgesetzt war. Mit welcher Freude wurde sie dann freilich auch empfangen! Die Popularität dieses Fuhrwerkes ist wohl begreiflich, wenn man ein paarmal von ihrem Inhalt gekostet hat. Seitdem diese „Kanonen" allenthalben in die Magen „funken", hört man auch selten Klagen über Mangel. Nur der Tabak fehlt noch oft genug, und ich habe manchmal, damit möglichst viele Feldgraue wenigstens etwas erhielten, mein letztes Päckchen Tabak eigenhändig in einzelne Pfeifen verstopft. Denn man empfindet draußen so stark wie nie in der Heimat, daß man die Verpflichtung hat, alles Entbehrliche für diese Männer hinzugeben, und mehr noch, für diese Helden, die Haus und Heimat vor den Schrecken des Krieges uns bewahren.



Nach einer Originalzeichnung von Jos. Gaber

Deutsches Heldentum

Marinedoppeldecker in Begleitung eines Unterseebootes auf der Fahrt über den Kanal

Scherrerstätige Sturzkampfflieger beim Bereitmachen auf Start in Serbien

Kriegsbild, Wien



Von den Serbischen erbeutete schwere Geschütze auf Lastwagen

Kriegsbild, Wien



Scherrerstätige Sturzkampfflieger beim Bereitmachen auf Start in Serbien

Kriegsbild, Wien

Scherrerstätige Sturzkampfflieger beim Bereitmachen auf Start in Serbien

Kriegsbild, Wien

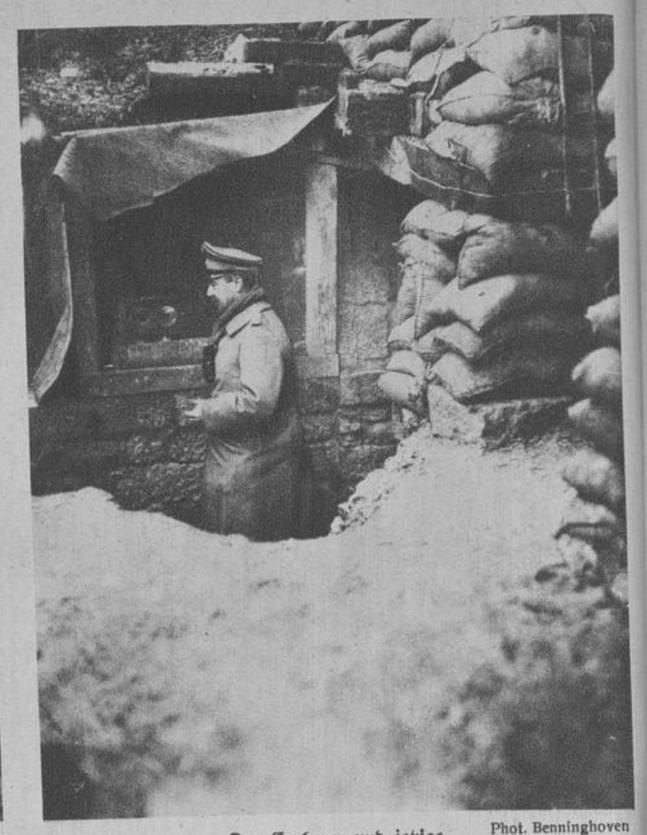
Von den Serbischen erbeutete schwere Geschütze auf Lastwagen

Kriegsbild, Wien



Phot. Benninghoven

Im Schützengraben:
Schnell noch einen Brief an die Lieben in der Heimat



Phot. Benninghoven

Der Eroberer und jetzige Kommandant des Forts Camp des Romains am Fernlautsprechapparat



R. Sennecke, Kriegsphotograph

Einrücken ins Quartier nach den Kämpfen vor Soissons



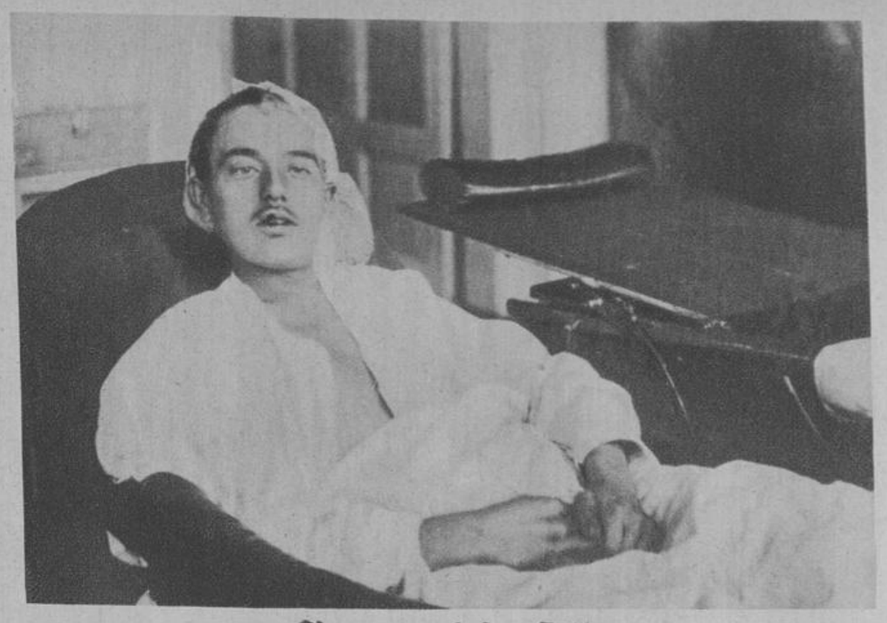
R. Sennecke, Kriegsphotograph

Kirchgang in Neufchâtel am Sonntag nach den Kämpfen vor Soissons



Phot. Hohlwein & Circke

Baron Burian, der neuernannte österreich. Minister des Aeußern, in Berlin auf der Durchreise nach dem Großen Hauptquartier



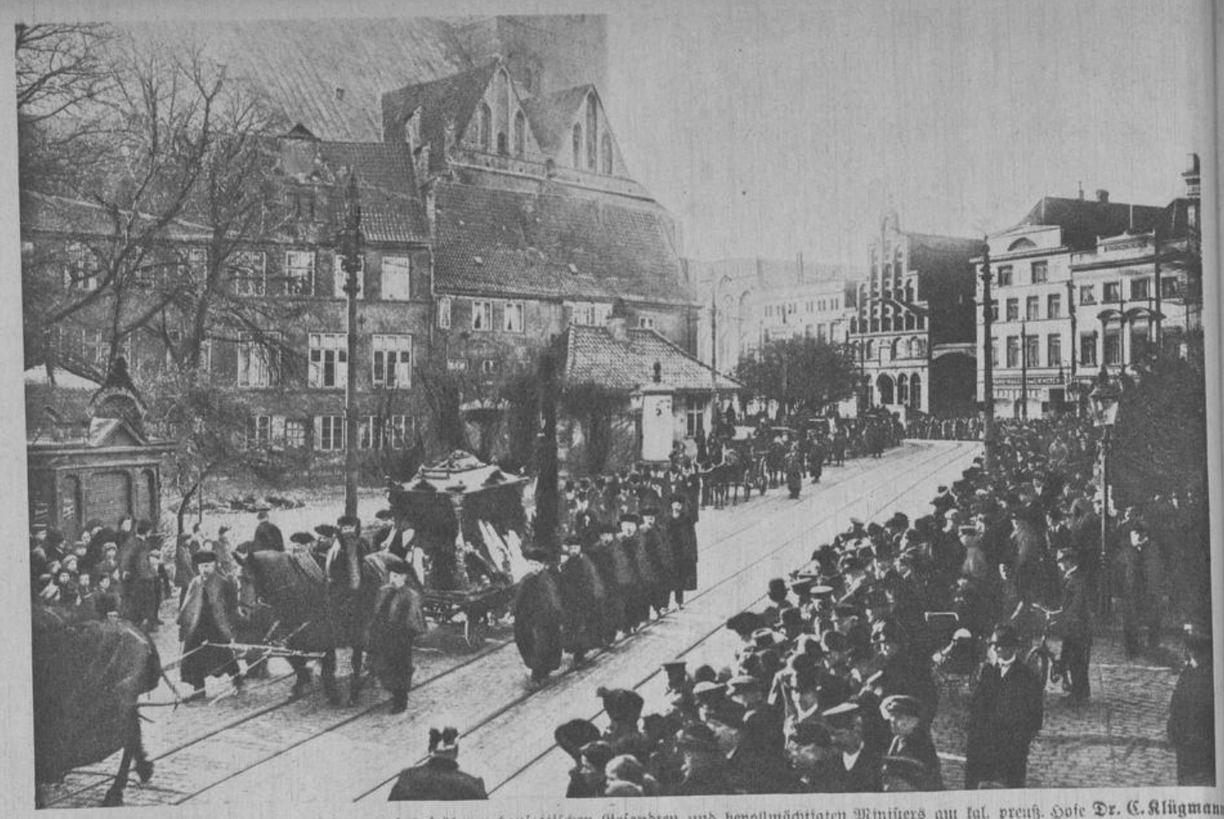
Ein namenloser Held.

Auf dem Duisburger Ehrenfriedhof ist ein unbekannter deutscher Soldat im Alter von etwa 20 Jahren beerdigt worden, der seine tödliche Verwundung in der Zeit vom 10. November in Flandern erhalten haben soll. Bisher sind alle Versuche, die Person oder die Angehörigen des Beerdigten zu ermitteln, erfolglos geblieben



Phot. Benninghoven

Deutsche Soldatengräber am Abhang des Kapuzinerberges in St. Mihiel



Am 23. Januar fand in Lübeck die Beisetzung des früheren hanseatischen Gesandten und bevollmächtigten Ministers am kgl. preuß. Hofe **Dr. C. Klügmann** statt. Der Trauerzug bewegte sich über den Geibelplatz; links die Jakobikirche und im Hintergrunde das 550 Jahre alte Haus der Schiffergesellschaft



Phot. Menzendorf

Feldmarschall Graf Haeseler mit seinen Geburtstagsgästen vor dem Schloß in Cornay in Frankreich



Hofphot. Kühlewind

Die Attachés der neutralen Staaten auf dem östlichen Kriegsschauplatz



R. Sennecke, Kriegsphotograph

Von den Kämpfen vor Soissons: Maschinengewehrabteilung geht im Galopp in die Feuerstellung vor

Verantwortlich für die Redaktion: K. Langhoff, Berlin-Steglitz. — Verlag und Kupfertiefdruck Otto Elsner A.-G., Berlin S. 42 Oranienstraße 140/142. — Alleinvertrieb für Belgien und Frankreich: Alexander Steinmetz, Brüssel, Place Rogier 10

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.